

INTERVIEWS

**HAT DAS ZUKUNFT ODER
KANN DAS WEG?**

Zur Jenaer Talantradition



- 5 Carlotta Wegener**
Fotografin
- 7 Lars-Oliver Klotz**
Dekan der Fakultät für
Biowissenschaften
- 9 Christoph Ohler**
Dekan der
Rechtswissenschaftlichen
Fakultät
- 11 Karina Weichold**
Vizepräsidentin für
Studium und Lehre,
Entwicklungspsychologin
- 13 Thomas Kamradt**
Dekan der Medizinischen
Fakultät
- 15 Christoph Demmerling**
Dekan der Philosophischen
Fakultät
- 17 Ulf Peschel**
Dekan der Physikalisch-
Astronomischen
Fakultät
- 19 Frank Daumann**
Dekan der Fakultät für
Sozial- und
Verhaltenswissenschaften
- 21 Michael Wermke**
Dekan der Theologischen
Fakultät



© Andreij Lemanis

Carlotta Wegener Fotografin

AJDB: Guten Tag Frau Wegener. Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für das Interview nehmen! Sie studieren visuelle Kommunikation an der Bauhaus Universität in Weimar und angewandte Fotografie an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Was begeistert Sie an dem Medium Fotografie?

CW: Vielen lieben Dank, ich freue mich sehr über das Interview. Die Fotografie ist für mich etwas ganz Besonderes und meine Art, nach außen zu kommunizieren. Ich habe oft das Gefühl, mich besser mit Bildern als mit Worten artikulieren zu können. Vielleicht auch, weil ich ein sehr visueller Mensch bin. Außerdem verbindet Fotografie und ich darf immer wieder in neue Bereiche eintauchen.

Während dem Fotografieren gibt es dann diese Momente, in denen es nur mein Model und mich gibt. Die Kamera steht dabei nicht zwischen uns, sondern dient als Verbindung/Transportmittel. Ich würde es als einen Fluss aus suchender Dynamik und Bewegung bezeichnen. Eine Suche nach uns und dem Moment. Für mich ist es wie tanzen und ich tanze sehr gerne.

AJDB: Sie möchten Modefotografin werden? Was fasziniert Sie speziell an der Modefotografie?

CW: An der Mode fasziniert mich das Warum: Warum entscheiden wir uns Dinge so zu tragen, wie wir sie tragen? Wir drücken uns mit Kleidung aus und kommunizieren mit ihr noch vor dem ersten Wort.

AJDB: Warum haben Sie sich bereit erklärt, an unserem Ausstellungsprojekt mitzuwirken? Haben Sie sich vorher schon einmal mit dem Thema Talare auseinandergesetzt?

CW: Es klingt spannend. Besonders die Umsetzungsfreiheit dabei, also der künstlerisch-darstellende Aspekt. Mit der Thematik der Talare habe ich mich erst im Rahmen des Projekts beschäftigt. Und seit ich an der Bauhaus-Universität bin, bin ich den Talaren noch nicht über den Weg gelaufen.

AJDB: Finden Sie, diese Tradition sollte fortgeführt werden oder kann sie vielleicht tatsächlich „weg“?

CW: Auf mich wirkt diese Tradition eher veraltet, da eine hierarchische Trennung zwischen Professor:in und Student:in bewirkt wird beziehungsweise ein Über-/Unterordnungsverhältnis. Das beißt sich in meiner

Wahrnehmung ein wenig mit dem Vorsatz einer Universität, Raum für freies Lernen und Lehren zu bieten. Ich finde es schöner, wenn eine lehrende Person sich durch akademische Kompetenz anstelle ihres Gewandes auszeichnet.

AJDB: Wie sind Ihre Bilderkonzepte entstanden? Beziehungsweise mit welchen Überlegungen sind Sie an das fotografische Inszenieren der in der Ausstellung zu sehenden Bilder herangegangen?

CW: Ich habe versucht, Kontraste und Kombination zu finden, die die Ambivalenz auf eine spielerische und humorvolle Art beleuchten.

AJDB: Haben Sie eine bestimmte künstlerische Intention?

CW: Nothing is fixed, only the body as a stage.

AJDB: In dieser Ausstellung geht es darum, ein Kleidungsstück zu präsentieren. Aber auch darum, Menschen zu fotografieren und Stimmungen einzufangen. Was steht für Sie im Vordergrund?

CW: Ich finde im Allgemeinen steht ein Kleidungsstück nie nur für sich. Es wird ja auch erst durch das Tragen einer Person zur Kleidung. Von daher geht alles Hand in Hand und es ist ein Zusammenspiel aus dem Textil und der Persönlichkeit, die der Kleidung Leben verleiht, sich für sie entscheidet und damit identifiziert.

AJDB: Was assoziieren Sie persönlich mit dem Talar? Spiegeln sich diese Gedanken auch in Ihren Fotografien wider?

CW: Beim Talar denke ich an Tradition, Bildung und auch Hierarchie. In meinen Fotografien versuche ich, die Tradition kritisch und gleichzeitig humorvoll in Frage zu stellen. Vielleicht auch, um dieser meiner Meinung nach etwas verkrampften Tradition mit einem spielerischen Umgang zu begegnen.

AJDB: Haben Sie den Eindruck, dass das Tragen des Talars die Außenwirkung der dargestellten Personen verändert?

**Nothing is fixed,
only the body as a
stage.**

CW: Es ist unbestreitbar, dass das Tragen des Talars eine gewisse Wirkung auf die Außenwahrnehmung hat. Allerdings ist es wichtig zu hinterfragen, ob diese Wirkung zeitgemäß ist und ob sie möglicherweise Hierarchien verstärkt. Meine Fotografien sollen dazu beitragen, diese Dynamik zu reflektieren und die Vielfalt der Persönlichkeiten innerhalb der akademischen Gemeinschaft sichtbar zu machen.

Das Interview wurde geführt von Alan Jakob David Bade, Student der Kunstgeschichte und Filmwissenschaft.



© Anne Günther/Universität Jena

Lars-Oliver Klotz

Dekan der Fakultät für Biowissenschaften

*Talarporträt: Carlotta Wegener
Digitaldruck auf Frametex
Jena, Campusgebäude Carl-Zeiss-Str., 2023*

SB: Der Talar ist ein Kleidungsstück, das von Dekan:innen zu feierlichen Anlässen getragen wird. Hebt das Kleidungsstück Sie aus der Gesamtheit der Professor:innen hervor?

LOK: Eigentlich nicht. Genau das Gegenteil ist der Fall. Man tritt als Individuum zurück hinter dem Talar, der letztlich die Fakultät repräsentieren soll, beispielsweise bei der feierlichen Immatrikulation. Das heißt, ich stehe als Repräsentant der Fakultät da, zu der die Studierenden ja auch gehö-

ren. Sie sind Mitglieder der Fakultät, so wie das Professorium. Daher: kein Hervorheben, sondern ein Zurücktreten zum Zweck der Repräsentation. Der Talar ist dabei tatsächlich eine Art Erleichterung. Ich kann mich im Prinzip anziehen, wie ich will. Okay, oben muss etwas Ordentliches herauschauen, und unten die Schuhe müssen ordentlich sein. Aber ob das Hemd aus Versehen aus der Hose rausguckt, das fällt ja dann nicht auf. Daher ist das eine Art Schutz.

SB: Zur Tradition des Talartragens: Sind Sie damit vertraut? Oder waren Sie auch schon, bevor Sie den Talar tragen sollten, damit vertraut?

LOK: Ja. Wenn man sich Bilder von mittelalterlichen Gelehrten anschaut, dann sieht man eben das Gewand, das sie damals schon trugen. Und ich selbst kenne den Talar als Talar der evangelischen Pfarrer. Ich komme aus einer Pfarrersfamilie, daher ist mir das geläufig.

SB: Jetzt geht es ein bisschen mehr um unsere Ausstellung. Der Arbeitstitel unserer Ausstellung lautet „Aus der Zeit gefallen?“. Finden Sie, dass das Talartragen aus der Zeit gefallen ist?

LOK: Ich finde es nicht unzeitgemäß. Eigentlich ist das Talartragen eine schöne Möglichkeit, den neu an die Uni kommenden Studierenden bei der feierlichen Immatrikulation die Fakultäten darzustellen. Als Student habe ich das nicht kennengelernt. Ich kann mich an keine Talarträger erinnern (außer eben die Pfarrer). Ich empfinde das Talartragen an der Uni Jena als moderat, nicht zu pompös, einer besonderen Situation angemessen – ob es nun die Immatrikulation

ist oder eine andere Gelegenheit, beispielsweise Abschlussfeiern. Hier wird eine besondere Situation im Leben junger Leute hervorgehoben, und ich signalisiere, dass ich mich für die Studierenden als Dekan auch besonders anziehe, um die Bedeutung der Situation zu betonen.

Eigentlich ist das Talartragen eine schöne Möglichkeit, den neu an die Uni kommenden Studierenden bei der feierlichen Immatrikulation die Fakultäten darzustellen.

SB: Zu Ihrer Zeit in Kanada an der University of Alberta: Ist dort das Talartragen auch gebräuchlich?

LOK: Ja. Mehr noch als hier. Es gibt dort die Convocation, eine Abschlussfeier, zweimal im Jahr. Alle tragen Talar, auch in unterschiedlichen Farben und, im Vergleich zu unseren schlichten Talaren hier, aufgebretzelt und noch mit Schärpe und Hut. Die Talare unterscheiden sich auch, je nach Abschluss, und je nachdem, ob man einen Doktorgrad hat oder Professor ist. Ein bisschen wie Uniformen mit Rangabzeichen im Militär. Aber das ist dort ein großes Ding und man bekommt Post von der Uni, wenn die Convocation ansteht, dass man sich anmelden möge, um seinen Talar ab-

zuholen. Das finde ich nicht schlecht, dass eine Abschlussfeier zentral veranstaltet wird. Aber ich glaube, dafür sind die Fakultäten an der Uni Jena zu unterschiedlich und jede Fakultät macht es für sich.

SB: Hätten Sie sich als Student eine Abschlussfeier gewünscht, dass es feierlicher gewesen wäre, dass man weiß, man bekommt nicht nur einen Schein?

LOK: Hätte ich schön gefunden. Ja. Es verleiht dem „Schein“, der Urkunde, eine gewisse Wertigkeit. Man hat gearbeitet dafür. Außerdem hätte man so noch mal die Möglichkeit, mit allen, die gleichzeitig den Abschluss gemacht haben, zusammenzukommen, in einer feierlichen Situation.

Das Interview führte Sophia Birringer, Studentin der Kunstgeschichte und Filmwissenschaft.



© Tobias Birk

Christoph Ohler Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

*Talarporträt: Carlotta Wegener
Digitaldruck auf Frametex
Jena, Thüringer Universitäts- und
Landesbibliothek, 2023*

MM: Wann haben Sie zum ersten Mal Talar getragen?

CO: Das ist schon eine Weile her. Das erste Mal war im November 2006 in Jena, nachdem ich hier zum Professor ernannt worden war. In meiner Fakultät ist die Talartradition relativ ausgeprägt. Wir veranstalten als Fakultät jedes Jahr im November eine eigene Promotionsfeierlichkeit, den sogenannten Feuerbachtag. Zu

diesem Anlass tragen nahezu alle teilnehmenden Professor:innen Talar. Diejenigen, die das nicht wollen, tragen ihn nicht, während sich die meisten ihrem Schicksal fügen.

MM: Könnten Sie genauer sagen, wie dieser Tag abläuft?

CO: Das ist ähnlich wie bei der feierlichen Immatrikulation. Es gibt Musik, eine Begrüßung durch den Dekan und eine Festrede für die frischgebackenen Doktor:innen der Fakultät und die meist zahlreichen Gäste. Um den feierlichen Anlass zu verdeutlichen, ziehen die Professor:innen im Talar in die Aula ein.

MM: Was ist das für ein Gefühl, Talar zu tragen? Und gefällt Ihnen eigentlich Ihr Talar?

CO: Mittlerweile finde ich das nicht mehr eigenartig. Beim allerersten Mal hatte ich das Gefühl, ich bin beim Fasching (lacht). Dieses Gefühl hielt auch einige Zeit an. Heute betrachte ich das nüchtern. Aber ich finde, dass die Talare dringend überarbeitet werden müssten. Wenn man genau hinschaut, sieht man, dass Nähte aufgegangen sind. Vielleicht wäre das eine Aufgabe der Kustodie, sich deswegen mit einer Schneiderei in Verbindung zu setzen. Mir ist bewusst, dass ohne die Sorgfalt und die Mühe der Kustodie es gar nicht möglich wäre, diese Amtstracht weiter nutzen zu können und dafür spreche ich meinen Dank aus. Ansonsten bin ich nicht wählerisch, was die äußere Gestaltung und die Farbe angeht und betrachte es, wie gesagt, als eine Frage der Tradition, unter die ich mich beuge.

MM: Finden Sie, dass das Talartragen aus der Zeit gefallen ist?

CO: Bezogen auf Deutschland könnte man meinen, dass es aus der Zeit gefallen ist. Anders ist die Lage im angelsächsischen Raum und in Ländern, die durch diese Bildungssysteme beeinflusst sind. Dort wird der Talar zu feierlichen Anlässen regelmäßig getragen und niemand stellt das in Frage. In Deutschland ist der große Bruch während der studentischen Revolte im Jahr 1968 entstanden. Diese führte praktisch an allen Universitäten, jedenfalls im damaligen Westdeutschland, zu einer Abschaffung dieser Tradition. Hier in den ostdeutschen Bundesländern hat man nach 1989 dagegen versucht, an ältere Traditionslinien wieder anzuknüpfen, um akademisches Selbstbewusstsein zu schaffen.

MM: Sie sind auch am Thüringer Verfassungsgericht tätig. Wie unterscheiden sich Richterroben von Talaren?

CO: Das ist im Grunde genau das gleiche Gewand. Es ist nur nicht so schwer wie der Talar hier an der Universität. Die Roben sind aus einer etwas leichteren Wolle. Sie sind schwarz mit einem Samtkragen. Die Robe bildet die Amtstracht der Richter:innen, die bei jeder mündlichen Verhandlung getragen werden muss. Sie hat die Funktion, den Unterschied zwischen dem öffentlichen Amt der Richter:innen und ihrer Person zu verdeutlichen. Insofern trage ich diese Robe auch mit Selbstverständlichkeit. Dagegen hat der akademische Talar in erster Linie eine Traditionsfunktion. Der Talar soll die Besonderheit einzelner Feiern hervorheben, also einen Unterschied zwischen Alltag und Fest herstellen und diesen nach außen deutlich machen. Vielleicht hängt der Unterschied zwischen Richterrobe

und Talar auch mit den unterschiedlichen Traditionslinien zusammen. Für die Justiz hat es keine Unterbrechung bei der Nutzung dieser Amtstracht gegeben. Das Tragen der Robe ist auch heute noch allgemein akzeptiert. Hingegen gab es bei den akademischen Talaren die große Unterbrechung in

Mittlerweile finde ich das nicht mehr eigenartig. Beim allerersten Mal hatte ich das Gefühl, ich bin beim Fasching (lacht).

der Tradition. Immer wieder musste die Frage an jeder Universität neu beantwortet werden, wollen wir das wieder und wenn ja, mit welcher Zielsetzung?

MM: Herr Ohler, ich danke Ihnen herzlich für das Gespräch und Ihre Zeit.

Das Interview wurde geführt von Melanie Münzberg, Studentin der Neueren Geschichte.



© Anne Günther/Universität Jena

Karina Weichold

Vizepräsidentin für
Studium und Lehre,
Entwicklungspsychologin

*Talarporträt: Carlotta Wegener
Digitaldruck auf Frametex
Jena, Universitätshauptgebäude, 2023*

LP: Wie empfanden Sie die feierliche Immatrikulation, die festliche Begrüßung aller Erstsemester, im WS 2023?

KW: Für mich ein besonderer Tag. Es war die erste große Veranstaltung nach meiner Wahl zur Vizepräsidentin für Studium und Lehre, bei der ich mich der Öffentlichkeit in der neuen Funktion vorstellte.

LP: Wie würden Sie das Gefühl beschreiben, den Talar im Festsaal zu tragen?

KW: Es war das I-Tüpfelchen auf dem aufregenden Tag. Allein in den Vorbereitungsraum zu kommen und die bunten Talare nebeneinander auf den Tischen liegen zu sehen, fand ich schon spektakulär, ebenso die alte Schatulle mit der Universitätskette, die Herr Rosenthal neben mir öffnete. Es ist eine Ehre, die traditionellen Gewänder und Accessoires tragen zu dürfen; der Talar ist eine Rahmung für das Amt und das seit langer Zeit. Als ich den Talar angezogen hatte, fühlte sich das natürlich ungewohnt an, in so viel Stoff und Falten ist man normalerweise nicht eingehüllt. Der Samtbesatz ist weich, der Mantelstoff schwer. Die alltägliche Kleidung verschwindet darunter. Man fühlt sich geschützt (vielleicht auch vor zu viel Öffentlichkeit) und trägt es mit einer gewissen Würde.

LP: Was hätten Sie als Studentin gesagt, wenn man Ihnen prophezeit hätte, dass Sie einmal Talar tragen werden?

KW: Ich hätte das nie für möglich gehalten. Ich komme aus einer Nicht-Akademiker-Familie und habe nicht als Berufsziel Professorin mit Amt in der Hochschulleitung gehabt. Sondern ich wollte Psychologie studieren, aus Interesse und im Laufe des Studiums mit dem Ziel, für breite Personengruppen Kompetenzen und Lebensbedingungen so zu verbessern, dass eine gesunde Entwicklung wahrscheinlich und Probleme, Störungen und Leid verhindert werden. Darüber hinaus hatte ich ein großes künstlerisches Interesse, das auch dazu führte, dass ich an der FSU nebenbei Kunstgeschichte studierte. In diesem Kontext hatte ich auch meinen ersten Kontakt mit dem Thema Talar, als am Ende meines Studiums, 1997, die

Rektorenbilder im Talar von Anke Doberauer an der Universität Jena präsentiert wurden. Damals wurde eine breite Diskussion angeregt, ob die Darstellung in der Amtstracht auch für diejenigen Rektoren angemessen ist, die in ihrer Forschung oder persönlichen Haltungen gegen die Standards der heutigen Zeit verstoßen haben. Ich fand es spannend, darüber nachzudenken und mag bis heute die Farben der Bilder, die ich jedes Mal sehe, wenn ich ins Präsidialamt gehe.

LP: Fast nur Männer tragen Talare. Ist das nur in diesem Semester so, oder ist das üblich? Was sind die Gründe hierfür?

KW: Traditionell ist das Tragen eines Talars als Professor eher ein männliches Thema. Erst vor 100 Jahren wurde die erste ordentliche Professorin an einer deutschen Hochschule in Jena berufen, Mathilde Vaerting. Leider sind bis heute nur sehr wenige Frauen in die Universitäts- und Fakultätsleitung involviert, deswegen gibt es auch wenige potentielle Talarträgerinnen bei Festveranstaltungen der Uni. Die Gründe dafür sind vielschichtig: die Arbeitsbelastung in einem solchen Amt, zusätzlich zu dem normalen Arbeitsaufkommen und gegebenenfalls zu familiären Aufgaben, ist hoch.

LP: Der Arbeitstitel unserer Ausstellung lautet „Aus der Zeit gefallen?“ Finden Sie, dass das Talartragen aus der Zeit gefallen ist?

KW: Für besonders festliche Anlässe ist es angemessen, im Rahmen der traditionellen Amtstracht gekleidet zu sein. Warum sollte man diese alten, schönen Stücke auch der Öffentlichkeit vorenthalten? Unter dem Talar

hat der Träger immer noch seine normale, persönliche Kleidung, seine Identität, die er oder sie ja mit dem Tragen des Talars nicht aufgibt. Damit sind Tradition und Moderne verbunden, was ich für wichtig halte.

LP: Sie haben auch andere Universitäten in Deutschland und im Ausland kennengelernt. Wurden an den diesen Unis von den Professor:innen zu Festanlässen ebenfalls Talare getragen?

**Allein in den
Vorbereitungsraum
zu kommen und
die bunten Talare
nebeneinander auf
den Tischen liegen zu
sehen, fand ich schon
spektakulär [...]**

KW: Besonders im anglo-amerikanischen Raum tragen Unileitungen aber auch Absolventen Talare. Ich habe auch zu einer Dissertationsprüfung an der Universität Nijmegen in den Niederlanden einen Talar getragen und an der Universität in Turin, Italien. Das Talar-Tragen an Universitäten ist also keine genuin deutsche Tradition.

*Das Interview führte Ludwig Polak,
Student der Kunstgeschichte und Filmwissenschaft.*



© Michael Szabo/UKJ

Thomas Kamradt

Dekan der Medizinischen Fakultät

*Talarporträt: Carlotta Wegener
Digitaldruck auf Frametex
Jena, Botanischer Garten, 2023*

LS: Obwohl Sie den Talar in diesem Jahr nicht zur feierlichen Immatrikulation getragen haben, haben Sie doch bestimmt schon mal gehört, dass Sie einen Talar tragen müssen?

TK: Ich habe es nicht nur gehört, ich habe es auch gemacht, das war während der Corona Zeit. Anlass war die Absolvent:innenverabschiedung der Medizin 2021 und die wurde pandemiebedingt per Video gemacht. Ich habe für eine Videobotschaft einen Talar getragen und meine erste Reak-

tion war skeptische Neugierde. Meine damaligen Eindrücke waren: „ein muffig riechendes Kleidungsstück“ und „fühlt sich ein bisschen an wie ein Bademantel“. Das Ganze hatte für mich etwas Karnevaleskes. Das Barett war für meinen Kopf zu klein.

LS: Der Talarstoff ist ein bisschen dick, war Ihnen nicht warm darin?

TK: Doch, das war im Hochsommer!

LS: Was denken Sie, würde eine Art Gruppengefühl entstehen zwischen den Professor:innen, die einen Talar tragen bei der feierlichen Immatrikulation?

TK: Das Gruppengefühl ist ja schon vorher da, die Dekan:innen kennen sich untereinander, solche uniformartigen Kleidungsstücke dienen auch zur Identifikation. Ich vermute, dass es so ist, ich habe noch nie eine Live-Veranstaltung mit mehreren Dekan:innen in Talaren mitgemacht, das Gruppengefühl könnte dadurch noch mal verstärkt werden. Über die Kleidung kann die Zugehörigkeit ausgedrückt und verstärkt werden.

LS: Würden Sie an der Farbe Ihres Talars etwas ändern wollen?

TK: Die Farbe gefällt mir. Selbst wenn ich eine furchtbare Farbe bekommen hätte, die der Fakultät angehört, würde ich diese Farbe versuchen, mit Würde zu tragen. Ich repräsentiere nicht meinen Geschmack, sondern symbolisiere das Dekanat der Fakultät.

LS: Finden Sie, dass das Talartragen aus der Zeit gefallen ist?

TK: Ich persönlich finde das, dies

mag auch eine Generationsfrage sein. Ich wurde von der 1968er Generation erzogen, die gegen die Talare auf die Straße gegangen ist mit dem Motto „Unter den Talaren der Muff von 1000 Jahren“. Es ist ein bisschen aus der Zeit gefallen, ich würde mich aber auch nicht sträuben, einen Talar zu tragen.

LS: Also haben Sie mehr Gründe für das Abschaffen des Talars?

Das Gruppengefühl ist ja schon vorher da, die Dekan:innen kennen sich untereinander, solche uniformartigen Kleidungsstücke dienen auch zur Identifikation.

TK: Als Dekan habe ich eine Rolle zu erfüllen. Der Dekan der Medizinischen Fakultät hat ein oder zweimal im Jahr bei der Immatrikulation und bei der Absolvent:innenverabschiedung einen Talar zu tragen, dann ist es ein Teil der Arbeitsbeschreibung. Wenn ich meinen persönlichen Intuitionen folgen würde, käme ich nicht auf die Idee, den Talar zu tragen.

LS: Haben Sie mal mit Kolleg:innen, die nicht Talar tragen, über die Tradition in Jena gesprochen? Wie haben sie darauf reagiert?

TK: Das habe ich in der Tat ein einziges Mal gemacht bei der Absolvent:innenverabschiedung mit einem Kollegen, der die Tradition ganz wichtig fand. Das war jemand, der durchaus ein ganz fortschrittlicher Mensch ist, er war aber sehr für diese Tradition.

LS: Wie war es bei Ihnen, als Sie immatrikuliert wurden? Gab es damals eine feierliche Immatrikulation? Nahmen Sie teil? Wie lief es damals ab?

TK: Ich musste bei der Frage ein bisschen schmunzeln. Nein, man ging mit dem, was einen berechtigt hat, sich zu immatrikulieren, in die Universität. Ich habe mir Sorgen gemacht, ob ich überhaupt unterschreiben darf, da ich damals nicht volljährig war. Ich habe mir die Blamage vorgestellt, die entstanden wäre, wenn der Mensch hinter dem Schalter gesagt hätte: „Du darfst hier überhaupt nicht unterschreiben, komme mit deinen Eltern wieder“, und die lange Schlange hinter mir hätte dies mitbekommen. Das war zum Glück nicht der Fall, aber das war die feierliche Immatrikulation damals in Köln.

LS: Ich danke Ihnen für das Interview und dass Sie Zeit für uns gefunden haben.

Das Interview wurde geführt von Lena Safin, Studentin der Kunstgeschichte und Filmwissenschaft.



© Anne Günther/Universität Jena

Christoph Demmerling

Dekan der Philosophischen Fakultät

*Talarporträt: Carlotta Wegener
Digitaldruck auf Frametex
Jena, Ernst-Haeckel-Haus, 2023*

AK: Herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, um mit uns über die Tradition des Talartragens an der Universität Jena zu sprechen. Es heißt ja: „Kleider machen Leute.“ Empfinden Sie das ähnlich, als Sie für die feierliche Immatrikulation den Talar angezogen haben?

CD: Ich versuche gerade, mich zu erinnern, es war ganz lustig, sich in das Kleidungsstück hineinzufinden, es ist

ja ein Kleidungsstück, das im Alltag keine Rolle mehr spielt und das stark mit Assoziationen an vergangene Zeiten verknüpft ist. Ich bin gelernter Katholik, man könnte auch sagen ein Kulturkatholik. Heute mache ich mir nichts mehr aus Glaubensfragen, aber die kulturelle Orientierung bleibt. Zum Katholizismus gehört auch der Karneval. Und im Karneval verkleidet man sich und haut auf den Putz, bevor die karge Fastenzeit beginnt. Insofern ist mir die Lust an der Verkleidung nicht fremd. Aber ich habe mich bis zum Anlegen des Talars noch niemals in eine Rolle verkleidet, die ich innehatte. Der Dekan hat sich als Dekan verkleidet, das war etwas Neues. Man kommt sich dabei schon so ein wenig vor wie auf einer Zeitreise in die Vergangenheit oder wie ein Darsteller in einem Kostümfilm. Ansonsten habe ich mich vielleicht aus dem Grund nicht so sehr mit dem Kleidungsstück anfreunden können, weil der Talar nur in einer Einheitsgröße vorliegt. Der Talar ist bestimmt fünf Nummern zu groß für mich. Böswillig formuliert könnte man jetzt sagen, wenn Kleidung nicht passt, vor allem wenn sie zu groß ist, wird man zu einer Witzfigur, zu einer Parodie eines Dekans und das sollte ja anlässlich einer Feierstunde nicht so sein.

AK: Wir haben die Beobachtung gemacht, dass es mit Ausnahme der Vizepräsidentin für Lehre und Forschung nur Männer sind, die in diesem Semester Talar tragen. Wir finden das bemerkenswert.

CD: Es war im vergangenen Semester so, dass es einfach keine Dekaninnen gab. Der Grund dafür ist, dass aufs Ganze gesehen der Männeranteil innerhalb der Professorenschaft

immer noch größer ist als der Frauenanteil. Und ich könnte mir vorstellen, dass der geringe Anteil an Dekaninnen, auch damit zu tun hat, dass es oft etwas ältere Professor:innen sind, die das Amt übernehmen. Und der Frauenanteil in der älteren Generation ist noch mal geringer als bei den Jüngeren.

[...] es war ganz lustig, sich in das Kleidungsstück hineinzufinden, es ist ja ein Kleidungsstück, das im Alltag keine Rolle mehr spielt und das stark mit Assoziationen an vergangene Zeiten verknüpft ist.

AK: Unser Ausstellungsprojekt fragt, ob der Talar aus der Zeit gefallen ist. Also, Talar oder nicht Talar? Was würden Sie sagen?

CD: Ich würde sagen, die Frage sollte man differenziert beantworten. Aber man kann sagen, dass es keine übliche Praxis mehr an den Universitäten ist. Ich habe an vielen Universitäten gearbeitet und mir ist das nie begegnet. Allerdings war ich nie in der Rolle, in der man Talar trägt. In Marburg war ich zwar auch mal Dekan im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie. Aber

da wäre es völlig undenkbar gewesen einen Talar zu tragen. Ich denke, es ist vor allem auf die 68er-Bewegung zurückzuführen, dass sich der Talar als Symbol für eine verkrustete, autoritäre Universität in das kulturelle Gedächtnis eingebrannt hat. Wenn man Anhänger der Gremienuniversität und diskursiv orientierter Entscheidungsprozesse ist und wenn man den Talar als Symbol autoritärer Universitätsverfassungen ansieht, dann ist das Tragen eines Talars aus der Zeit gefallen.

AK: Was wären die wichtigsten Argumente für oder gegen das Talartragen bei uns in Jena?

CD: Ich meine grundsätzlich habe ich da eine ganz entspannte Haltung. Ich denke, dass die Universität sich zu manchen Anlässen auch feierlich präsentieren und das in entsprechender Bekleidung bestimmter Personen zum Ausdruck bringen darf. Das ist sinnvoll und es ist auch sinnvoll an Traditionen festzuhalten. Traditionen erinnern uns an unsere Geschichte, tragen zu einem Verständnis unserer Identität bei. Aber daneben sollte immer auch ein Wille zur Innovation stehen. Rituale sind dann abzuschaffen, wenn sie nur noch zu einer Hohlform erstarrt sind und nur noch der Selbstbeweihräucherung ihrer Protagonist:innen dienen. Ich habe aber nicht den Eindruck, dass das hier in Jena und bei unseren talartragenden Dekan:innen der Fall ist. Die mögen die Sache zwar ernst nehmen, aber so ernst auch wieder nicht.

Das Interview wurde geführt von Adrian Karl, Student der Volkskunde und Kulturgeschichte.



© Anne Günther/Universität Jena

Ulf Peschel

Dekan der Physikalisch-Astronomischen Fakultät

*Talarporträt: Carlotta Wegener
Digitaldruck auf Frametex
Jena, TRAFO, 2023*

TS: Guten Tag Herr Peschel. Ich freue mich auf das Gespräch mit Ihnen über die Tradition des Talartragens an der Universität Jena. Beginnen möchte ich mit der Frage, wann Sie die Tradition des Talartragens erstmals kennengelernt haben.

UP: Ich weiß es nicht genau. Ich glaube, während der feierlichen Immatrikulation 1985, als ich an der Uni Jena mein Studium aufgenommen habe. Ich meine, damals wurde Talar ge-

tragen. Zumindest erinnere ich mich, dass da irgendwelche älteren Herren, ich saß auf der Empore, einmarschierten und nach meiner Meinung trugen die Talare. Ich bin mir nicht hundert Prozent sicher, aber ich denke das war damals so.

TS: Also haben Sie als Student die Immatrikulationsfeier besucht?

UP: Ja. Ich habe 1985 hier angefangen, Physik zu studieren und ich bin damals hingegangen, weil vermutlich alle hingegangen sind oder weil ich das als Pflicht empfunden habe. Ich glaube nicht, dass ich mich besonders dafür interessiert habe. Es waren ja Ostzeiten. Da gab es viele Pflichtveranstaltungen, da ging man eben hin.

TS: Heute tragen Sie als Dekan selbst Talar. Zu welchen Anlässen?

UP: Also ich bin erst seit April dieses Jahres Dekan. Zur feierlichen Immatrikulation war es das erste Mal. Das war bisher der einzige Anlass. Ich glaube auch nicht, dass es weitere Anlässe für das Talartragen geben wird.

TS: Wie wird man offiziell darüber informiert, dass man Talar trägt?

UP: Man bekommt eine E-Mail, in der abgefragt wird, ob man kommt. Da es zu den Pflichten des Dekans gehört, habe ich meine Teilnahme bestätigt. Dann habe ich eine E-Mail bekommen, dass ich mich eine knappe halbe Stunde vor Beginn der Immatrikulation in dem Raum, wo die Talare sind, einfinden soll. Das war alles.

TS: Haben Sie sich mit Ihrem Vorgänger über das Talartragen ausgetauscht?

UP: Mir wurde von meinem Vorgänger gesagt, dass man sich nicht zu warm unter dem Talar anziehen sollte. Das war alles.

TS: Gefällt Ihnen denn die grüne Farbe Ihres Talars?

UP: Das Grün sieht gut aus. Aber sagen wir es mal so: Die Farbe ist mir eigentlich egal. Wenn meine Fakultät eine andere Farbe hätte, hätte ich die genommen.

TS: Und wie war die Stimmung, als Sie mit Ihren Kollegen eingekleidet wurden? Ist so etwas wie ein Gruppengefühl entstanden?

UP: Ja. Es hatte ein bisschen Ferienlager-Feeling. Es gab ein gewisses Gruppengefühl.

TS: Wir möchten mit der Ausstellung herausfinden, wie das Talartragen an der Universität Jena heute bewertet wird. Wird die Tradition noch als zeitgemäß empfunden. Wie sehen Sie das?

UP: Die Frage, ob eine Kleidung zeitgemäß ist, kann ich nicht so richtig beantworten. Der Talar ist im normalen Leben natürlich nicht sehr praktisch. Das muss er für diesen Anlass aber auch nicht sein. Und es steht ja nicht zur Diskussion, dass ich den nun täglich tragen soll. Wenn bei der Immatrikulation ein Talar getragen wird, dann werde ich mich dem nicht verweigern. Das wird eben so gemacht. Dazu habe ich sozusagen keine Meinung.

TS: Sie haben also keinen Wunsch, das Talartragen abzuschaffen?

UP: Menschen möchten, dass ih-

nen in gewissem Sinne ein Schauspiel geboten wird. Ich meine bei der Immatrikulationsfeier hat der Chor gesungen und so weiter. Auch da könnte man die Frage stellen, ob das eigentlich nötig ist. Aber das wird als schön empfunden. Wahrscheinlich wird auch von einigen die Anwesenheit von Vertretern der Universität im Talar als etwas, das das Ereignis würdigt, empfunden. Der Präsident trägt ja auch seine Kette, die interessant aussieht. Ich denke, es verbessert insgesamt den Charakter der Veranstaltung. Und ich empfinde, dass es mit zu den Pflichten des Dekans gehört, und das war es aber auch.

Der Talar ist im normalen Leben natürlich nicht sehr praktisch. Das muss er für diesen Anlass aber auch nicht sein.

TS: Dann bedanke ich mich recht herzlich, dass Sie sich die Zeit genommen haben meine Fragen zu beantworten!

Das Interview wurde geführt von Tanja Stötzer, Studentin der Volkskunde und Kulturgeschichte.



© Arlene Knipper

Frank Daumann

Dekan der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

*Talarporträt: Carlotta Wegener
Digitaldruck auf Frametex
Jena, Universitätshauptgebäude, 2023*

BS: Professor Daumann, Sie gehören im Wintersemester 2023/24 zu den talartragenden Professor:innen. Was bedeutet das für Sie?

FD: Das Tragen des Talars ist Ausdruck althergebrachter Tradition und geht auf das späte Mittelalter oder auf die frühe Neuzeit zurück. Insofern ist es schon irgendwas Besonderes und diese Tradition hebt auch die Friedrich-Schiller-Universität gegenüber manchen anderen Universitäten heraus. Also insofern finde ich das

eine interessante und für das Zusammengehörigkeitsgefühl und auch für die Corporate Identity der Universität eine wichtige Sache.

BS: Hebt der Talar Sie eigentlich aus der Gruppe der anderen Professor:innen heraus?

FD: Es ist natürlich schon so, dass nur manche Professoren diesen Talar tragen. Bei der feierlichen Immatrikulation waren es die Dekane, der Präsident und so weiter. Insofern ist es schon ein Distinktionsmerkmal, aber eben nur zu bestimmten Anlässen. Wir tragen ja jetzt nicht während der normalen Amtsausübung den Talar.

BS: Haben Sie sich in diesem Kleidungsstück wohlgefühlt?

FD: Ich habe mich in dem Talar weitgehend wohl gefühlt, ja. Um den Bauch herum ist er mir zwar viel zu weit, aber es kann ja sein, dass ich im Laufe meiner Amtszeit da noch reinvachse. Mal gucken.

BS: Sie werden, bevor die feierliche Immatrikulation beginnt, gemeinsam mit den anderen Dekan:innen eingekleidet. Entsteht dabei so etwas wie ein Gruppengefühl?

FD: Ja, das ist in der Tat so gewesen. Wir haben uns vorher in einem Saal getroffen; der Präsident war dann auch da. Wir hatten eine sehr gute Stimmung beim Einkleiden, viel Spaß und die Leute waren alle irgendwie begeistert. Und wir haben dann gleich ein paar Fotos gemacht. Also Selfies mit dem Präsidenten zusammen. Wir Dekane verstehen uns auch untereinander sehr gut, insofern war das wirklich ein schönes Ereignis, ja. Aber interessant war, als wir die

Talare bekommen haben, also als wir uns eingekleidet haben, waren noch Mitglieder des Senats dabei. Und die haben keinen Talar bekommen und waren daher schon fast ein bisschen traurig, dass sie keinen Talar bekommen haben.

Das Tragen des Talars ist Ausdruck althergebrachter Tradition [...]. Insofern ist es schon irgendwas Besonderes und diese Tradition hebt auch die Friedrich-Schiller-Universität gegenüber manchen anderen Universitäten heraus.

BS: Unsere Ausstellung fragt danach, ob die Tradition des Talartragens aus der Zeit gefallen ist. Was ist Ihre Meinung dazu?

FD: Das ist ja eine grundsätzliche Frage, die man sich bei Tradition immer stellt. Es gibt doch den interessanten Spruch von Tucholsky, der hat mal gesagt, Tradition ist, wenn einem nichts Besseres einfällt. Aber das Problem ist, wenn man auf alle traditionellen Elemente verzichtet, dann wird man

irgendwie beliebig. Ich denke schon, dass traditionelle Elemente wichtig sind – und das Talartragen schränkt ja niemanden ein. Ich hätte ja auch sagen können, nein, ich gehe jetzt nicht mit dem Talar, sondern ich laufe einfach so mit. Es ist keine negative Tradition, die man mitmacht, weil es schon immer so gemacht worden ist und so weiter und die einen irgendwie einengt. Dieses Gefühl hatte ich dabei überhaupt nicht. Insofern finde ich das Talartragen schon eine angemessene Tradition, um, wie ich vorhin gesagt habe, ein Gemeinschaftsgefühl oder eine Corporate Identity zu festigen.

BS: Was hätten Sie als Student gesagt, wenn man Ihnen prophezeit hätte, dass Sie mal Talar tragen werden?

FD: Als Student hätte ich nie gedacht, dass ich an der Uni bleiben werde. Ich wollte immer etwas Praktisches machen. Ich hätte ihnen einfach nicht geglaubt, dass ich je einen Talar tragen würde.

BS: Ich bin am Ende meiner Fragen angekommen.

FD: Vielen Dank.

BS: Ich danke Ihnen. Ich freue mich sehr über das Gespräch.

Das Interview führte Björn Schorr, Student der Fächer Kulturmanagement und Kulturgeschichte.



© Anne Günther/Universität Jena

Michael Wermke

Dekan der Theologischen Fakultät

*Talarporträt: Carlotta Wegener
Digitaldruck auf Frametex
Jena, Campusgebäude Carl-Zeiss-Str., 2023*

CMM: Können Sie sich erinnern, wann und bei welchem Anlass Sie das erste Mal gesehen haben, dass ein universitärer Talar getragen wurde?

MW: Das wird 2011 gewesen sein, als ich das erste Mal als Dekan bei einer feierlichen Immatrikulationsfeier einen Talar trug.

CMM: Welche Gedanken bewegten Sie dabei?

MW: Beim Einkleiden dachte ich,

dass der Talar ganz gut sitzt. Nur dieses Barett ist zu klein.

CMM: Sie haben in Berlin und in Göttingen studiert. Sind Ihnen da auch Talare begegnet?

MW: Nein. Wie es auch meines Wissens keine Tradition einer feierlichen Immatrikulation gab. Dazu war zur damaligen Zeit das Verhältnis zu solchen Anlässen rein pragmatisch. Das war sehr würdelos. Also nicht entwürdigend, aber ohne Würde. Als seien es Selbstverständlichkeiten, sowohl bei dem Wechsel vom Schüler:innen-dasein ins Studierendendasein als auch am Ende eines erfolgreichen Studiums. Ich finde, das sind schon ziemlich gravierende biographische Einschnitte, die in angemessener Weise begangen werden sollten.

CMM: Sie sind auch Theologe und tragen einen Talar bei kirchlichen Amtshandlungen.

MW: Ja, weil ich nicht ordiniert bin, ist es keine Pflicht. Aber es ist die gute Regel, dass ich einen Talar trage, wenn ich die Predigt halte. Da geht es um das Wort Gottes, das ich als Christ, der die Bibel zu lesen und auszulegen versteht, im Auftrag der Gemeinde verkündige. Das heißt, ich stehe nicht nur als Privatperson auf der Kanzel, sondern erfülle einen Auftrag in einer bestimmten Funktion. Tät ich dies beispielsweise in Freizeitkleidung, entstünde eine unangemessene Rollenvermischung.

CMM: Gehen wir zurück zur Immatrikulation. Welche Assoziationen verbinden Sie mit der feierlichen Immatrikulation?

MW: Spannend finde ich den kon-

kreten Moment, wenn wir vor Beginn der Feier in unsere Talare schlüpfen. Diese wenigen Minuten sind immer mit einem Moment der Unsicherheit verknüpft: Wenn ich in unserem ‚Vorbereitungsraum‘ im Volkshaus meine Jacke ausziehe, vielleicht noch mal ein Hemd richtete und nach dem Talar greife, befinde ich mich in einer kommunikativen Situation, die sich von den üblichen Situationen meines universitären Alltags unterscheidet.

Spannend finde ich den konkreten Moment, wenn wir vor Beginn der Feier in unsere Talare schlüpfen. Diese wenigen Minuten sind immer mit einem Moment der Unsicherheit verknüpft [...]

Da werden bestimmte Regeln des gemeinsamen Umgangs, die normalerweise gelten, für einen kurzen Moment aufgehoben. Dafür gibt es keine Verhaltensregeln; die müssten wir praktisch selbst erfinden. Dieses Verunsichernde hat aber auch etwas Befreiendes: Wenn wir uns umziehen, wird ja viel gesprochen, gelacht, Scherze gemacht. Beides hängt zusammen, sowohl dieses Verunsichernde als auch diese Verwandlung im Moment des Umkleidens. Ich gehe als Privatmensch in die ‚Umkleidekabine‘ hinein und komme als Dekan

wieder heraus.

CMM: Wie fühlten Sie sich, als Sie das erste Mal bei der feierlichen Immatrikulation durch den Festsaal des Volkshauses schritten?

MW: So ganz wohl fühle ich mich dabei nicht. Wahrscheinlich ist die Frage, ob ich dem Auftrag, den ich übernommen habe, auch in angemessener Weise gerecht werde.

CMM: Fallen Ihnen noch Aspekte ein, über die wir nicht gesprochen haben?

MW: Da ist diese Überlegung zum Fluss der Zeit, von dem wir so mitgetrieben werden und der uns zu selten Gelegenheit bietet, Abstand zu gewinnen, um uns selbst gewahr zu werden. Rituale sind wie kleine Inseln in diesem Fluss, auf denen wir innehalten können, an denen wir uns orientieren können, wo wir uns befinden und wie es weitergehen wird! Rituale sind wichtig, aber wir reden selten über sie. Gerade nun Ihre Ausstellung eröffnet die Chance, über die Bedeutung von Ritualen in einem sich offenbar doch beschleunigenden Fluss der Zeit nachdenken zu können. Ich glaube, dies ist wichtig, damit wir uns als modernen Gesellschaft, der lebensdienlichen Bedeutung von Ritualen bewusster werden können. Das schließt eben ein, Rituale zu kritisieren, zu verändern oder abzuschaffen. Zugleich geht es aber darum, ein besseres Verständnis von Ritualen zu gewinnen und zu erkennen, warum sie eigentlich gut für uns sind.

Das Interview führte Claudia-Maria Maruschke, Studentin der Volkskunde und Kulturgeschichte.

